Wilsdruffer Tageblatt
2. Blatt zu Nr. 244. Dienstag, den 18. Oktober 1938

Tagesspruch
Heimlichkeit ist der nächste Nachbar des Betruges!

Das Buch, Kraftquell der Nation

Buchwoche vom 30. Oktober bis 6. November

Die „Woche des deutschen Buches 1938" wird vom 30. Oktober bis 6. November 1938 im Auftrag des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda durchgeführt. Sie steht unter dem Motto „Das Buch, ein Kraftquell der Nation" und wird am 30. Oktober durch den traditionellen Staatsakt in Weimar durch Reichsminister Dr. Goebbels eröffnet.

Zur ersten Großdeutschen Buchwoche erläßt der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda, Dr. Goebbels, folgenden Aufruf:

Das deutsche Buch ist Spiegel der deutschen Seele, ist unermüdlicher Helfer im Tagewerk der Nation, ist treuer Begleiter im Ringen um unsere Gemeinschaft und um das Reich, ist Streiter für deutsche Art und Geltung in der Welt.

Möge die „Woche des deutschen Buches 1938" wiederum das ihre dazu beitragen, dem deutschen Volke zum Bewußtsein zu bringen, welche unermeßlichen Werte es in seinen Büchern besitzt.

Das Buch gehe ins Volk hinaus als geistige Waffe der neuen Zeit.

*

Reichsminister Dr. Frick erläßt zur Woche des Deutschen Buches 1938 folgenden Aufruf:

Die „Woche des Deutschen Buches" ist im Dritten Reich zu einer alljährlich sich wiederholenden Einrichtung geworden, deren große Bedeutung nicht hervorgehoben zu werden braucht. In diesem Jahre kommt der „Woche des Deutschen Buches" eine ganz besondere Bedeutung zu, da der Führer unsere Brüder in der Ostmark und im Sudetenlande ins Reich zurückgeführt hat. 10 Millionen Deutschen war es bisher durch die bekannten Methoden der früheren Machthaber in der Ostmark und durch die tschechische Gewaltherrschaft verwehrt, am geistigen Umbruch der Nation teilzunehmen. Nachdem der Führer in diesem denkwürdigen Jahr Ostmark und Sudetenland befreit hat, sollen diese deutschen Menschen auch wieder deutsche Bücher lesen können. Indem ich hierin die wichtigste Aufgabe der diesjährigen „Woche des Deutschen Buches" erblicke, wünsche ich ihr einen vollen Erfolg."

Aufrufe zur großdeutschen Buchwoche haben auch Reichspostminister Ohnesorge und Reichsverkehrsminister Dr. Dorpmüller erlassen, in denen u. a. gesagt wird, daß es „ohne Bücher keinen Fortschritt" gibt und daß man „auf das hören solle, was deutsche Dichter uns zu sagen haben und in ihrem Werk die Offenbarung deutschen Hoffens und Kämpfens, deutschen Glaubens und Vertrauens auf uns wirken lassen".

Betreuung Unfallgeschädigter

durch die NS.-Rechtsstellen

Der Stabsleiter des Reichsrechtsamtes der NSDAP. hat eine Anordnung erlassen, derzufolge die NS.-Rechtsbetreuungsstellen neben den Rechtsangelegenheiten, die bisher bereits von ihnen behandelt wurden, in Zukunft auch die Betreuung der Volksgenossen in Unfallangelegenheiten übernehmen. Damit der unfallgeschädigte oder unfallverletzte Volksgenosse, der außerstande ist, die gesetzlichen Anwaltsgebühren aufzubringen, möglichst bald nach dem Unfall betreut und damit vor rechtlichen Nachteilen geschützt werden kann, stehen die Rechtsbetreuungsstellen in ständiger Verbindung mit der Polizei und den örtlichen Krankenanstalten. In den Polizeirevieren und in den Aufnahmezimmern der Krankenanstalten werden Plakate angebracht werden, auf denen in geeigneter Weise auf die kostenlose Betreuung der unfallverletzten oder unfallgeschädigten Volksgenossen durch die NS.-Rechtsbetreuungsstellen hingewiesen wird.

Gemeindewahlen in Belgien

In Belgien fanden am Sonntag die Neuwahlen für die Gemeinderäte statt, die alle sechs Jahre erneuert werden. Insgesamt wurde in 2671 Gemeinden gewählt; die Zahl der Wähler belief sich auf 5 404 271 Männer und Frauen. Die Ausübung der Wahl war Pflicht. Im Gegensatz zu den Parlamentswahlen waren auch die Frauen stimmberechtigt. Ferner war dem Wähler gestattet, seine Stimme gleichzeitig für Kandidaten verschiedener Listen abzugeben.

Die Parteien hatten eine große Propaganda für die Wahlen entfaltet, und zum ersten Male spielten auch internationale Fragen eine gewisse Rolle. Die Katholische und die Liberale Partei sowie die Marxisten beriefen sich in erster Linie auf die Erfolge der Koalitionsregierung Spaak, vor allem in außenpolitischer Hinsicht. In über 60 Gemeinden hatten die Katholiken Gemeinschaftswahlen mit der Flämischen Nationalpartei und der Rexpartei aufgestellt unter der Parole, den Marxismus zu bekämpfen. Die Rexpartei beteiligte sich übrigens zum ersten Male an den Gemeindewahlen.

Die Rexisten haben teilweise gute Erfolge erzielt. Sie konnten in verschiedenen Gemeinden rund 10 v. H. der Stimmen auf sich vereinigen. Dieses Ergebnis entspricht ungefähr dem der Parlamentswahlen von 1936, wobei zu berücksichtigen ist, daß bei den Gemeindewahlen im Gegensatz zu den Parlamentswahlen auch die Frauen stimmberechtigt sind. Dem Gewinn der Rexisten stehen im Vergleich zu den letzten Kommunalwahlen im Jahre 1932, an denen die Rexbewegung nicht beteiligt war, in vielen Fällen entsprechende Verluste der Katholischen Partei gegenüber. Auch die Liberalen haben in einigen Gemeinden an Stimmen eingebüßt. Die flämischen Nationalisten scheinen nach den bisher vorliegenden Ergebnissen ihre Stellung ungefähr gehalten zu haben. Die in zahlreichen flandrischen Gemeinden aufgestellten Gemeinschaftslisten von Katholiken, flämischen Nationalisten und Rexisten bewährten sich und konnten in mehreren Fällen über 50 v. H. der Stimmen auf sich vereinigen. Die Kommunisten haben vielfach sehr starke Verluste erlitten. In Arlon haben die Kommunisten z. B. drei Sitze im Gemeinderat verloren.

Starker Rückgang bei den Sozialdemokraten

Am Montagnachmittag wurde das endgültige Wahlergebnis der Gemeinde Brüssel-Stadt bekannt: die Katholiken erhalten in Brüssel 12 Sitze (letzte Gemeindewahl 13 Sitze), die Liberalen bekommen 13 Sitze (15), die Sozialdemokraten 9 (12). Die Kommunisten haben es von einem auf drei Sitze gebracht, während die Rexisten vier Sitze erhalten. Die Flämischen Nationalisten konnten keinen Sitz erobern. Die stärkste Einbuße ist bei den Sozialdemokraten zu verzeichnen, der ein starker Vormarsch der kommunistischen Stimmen gegenübersteht.

Dritter Ritt für das WHW.

Friedl Schumann reitet mit ihrem „Bubi" nach Schlesien

Frau Friedl Schumann aus Berlin unternimmt ihren dritten Ritt für das Winterhilfswerk. Die Reiterin mit ihrem kleinen Schecken „Bubi" ist heute schon in vielen deutschen Gauen durch ihre bisherigen Werberitte gut bekannt. Wochenlang ritt sie von Stadt zu Stadt und von Dorf zu Dorf, überall ihre rote Sammelbüchse schwingend.

Das Ergebnis der zwei Ritte in den Winterhilfswerken von 1936/37 und 1937/38 betrug insgesamt 335 000 Mark. Sie legte im ersten Ritt, der durch 17 Gaue führte, rund 3500 Kilometer zurück. Der zweite Ritt galt hauptsächlich der Provinz Ostpreußen, wo sie allein auf einem 95tägigen Ritt 2250 Kilometer bewältigte. Anschließend wurde die Stadt Danzig besucht.

Ihr dritter Ritt führt Frau Schumann über die Kurmark nach Schlesien. Die einzelnen Punkte dieses Rittes sind: Erkner, Frankfurt (Oder), Guben, Soran, Grünberg, Glogau, Groß-Wartenberg, Oels, Beuthen, Hindenburg und Gleiwitz. Von Gleiwitz aus wird der Rückweg nach Berlin angetreten. Auch diesmal wird Frau Schumann wieder mit dem Schecken „Bubi" unterwegs sein, der schon zweimal ihr treuer Begleiter war.

Der Start der WHW.-Reiterin.

„Leuchtendes Vorbild"

Der Korpsführer des NSKK., Reichsleiter Hühnlein, sprach den NSKK.-Männern der Motorgruppen Schlesien, Sachsen, Franken, Bayerische Ostmark und Ostmark seinen Dank und seine hohe Anerkennung für ihren opferbereiten Dienst für die Sudetendeutschen in einem Tagesbefehl aus, in dem es u. a. heißt:

„Zehntausende sudetendeutsche Flüchtlinge, die Ihr bei Nacht und Nebel durch die tschechischen Grenzwachen hindurch über die grüne Grenze nach Deutschland brachtet, danken Euch Freiheit und unversehrtes Leben. Hunderttausende von Kilometern habt Ihr hierbei mit Euren Kraftfahrzeugen in diesen Tagen zurückgelegt. In den Flüchtlingslagern, auf den Bahnhöfen, in den Sammelstellen, im Lotsendienst, bei der Flüchtlingsspeisung, der Bereitstellung von Transportkolonnen, der Durchführung der Massentransporte, der Aufbringung von Kleidung und Lebensmitteln, überall spürte man Eure helfende Hand.

Besonders hervorgehoben wird der Einsatz unter Lebensgefahr, der besonders beim raschen Einsatz einiger vom roten Mob bedrängter sudetendeutscher Orte notwendig war und wofür der Opfertod des NSKK.-Sturmmannes Armin Franke vom Motorsturm 23/M 35 in einem Gefecht bei Böhmisch-Oberwiesenthal ein ewiges Denkmal sein wird. Der Aufruf schließt mit einem Dank für die Treue und opferfreudige Hingabe. Für den nunmehr beginnenden Aufbau des Korps in den sudetendeutschen Gauen wird dieser Einsatz ein leuchtendes Vorbild und Ansporn sein.

Neuordnung des Organisationswesens

Der Oberbefehlshaber des Heeres, Generaloberst von Brauchitsch, hat im Einvernehmen mit dem Reichsminister des Innern und dem Reichsminister der Finanzen den Reichsamtsleiter Albert Hoffmann zum Stillhaltekommissar für Organisationen im sudetendeutschen Gebiet bestellt.

Die weitere Tätigkeit aller Vereine und Organisationen mit und ohne Rechtspersönlichkeit, aller Verbände, Stiftungsfonds, vereinsähnlicher Gebilde, die einen Menschenzusammenschluß darstellen, sowie aller mit derartigen Organisationen zusammenhängenden Einrichtungen und Unternehmungen ist bis auf weiteres von der Genehmigung des Stillhaltekommissars abhängig. Unter diese Genehmigung fällt auch jede organisatorisch personelle und finanzielle Veränderung des derzeitigen Zustandes in diesen Organisationen.

Annemarie

Roman von PAUL HAIN

Urheber-Rechtsschutz: Deutscher Roman-Verlag vorm. G. Unverricht, Bad Sachsa (Südharz)

52]

„Guten Abend", sagt er und greift nach der Mütze.

Und dann bleibt er doch noch einmal stehen, da Annemarie ihn bis zur Tür bringt.

Leise sagt er:

„Gute Nacht, mein Kind. Schlaf gut, du liebes, kleines Mädel."

Er greift nach der Klinke.

Die Tür schließt sich hinter ihm.

„Wer ist das?" murmelt sie verstört wie für sich? Und ganz deutlich hört sie noch einmal in ihrem Ohr seine letzten Worte: „Gute Nacht, mein Kind."

Hat Trina ihre halblaute Frage gehört?

Sie steht noch immer da am Tisch und sieht Annemarie an, die den Kopf gewendet hat.

„Mutter?"

„Ja", antwortet sie und es ist ein paar Augenblicke lang, als wolle sie etwas herausschreien. Ihr Mund steht weit offen. Aber dann sagt sie nur:

„Ich bin so müde geworden, Annemarie. Ich werde heute früh zu Bett gehen. Oh, ich bin sehr müde."

Ihre Lippen liegen fest aufeinander gepreßt.

„Ich mache gleich alles in der Küche zurecht. Mutter, bleib nur sitzen", und hastig eilt Annemarie durch die Küchentür und merkt nicht, daß sie noch immer die Hände wie in einem tiefen Erschrecken gegen das Herz gedrückt hat.

Wilhelm Schmidt geht langsam durch die herbstliche Dunkelheit. Ein leichter Regen rieselt vom Himmel und macht den Feldweg weich und modrig. Er achtet nicht darauf.

Ja, ja, Mutter Trina, so an die achtzehn Jahre ist es her. Man hat die Jahre nicht gezählt, man hat keine Zeit dazu gehabt. Annemarie, Mädel — Annemarie! Schmidt geht hastiger.

Wilhelm Schmidt, Generaldirektor der Oil-Company Smith in Neuyork, bleibt an einem kotigen Feldrain mitten im herbstlichen Land stehen, das einmal alte Landedelleute und friderizianische Siedler aus Schlamm und Morast und wildem Brachland zu urbaren Äckern und Wiesen gemacht haben — und er fährt sich leicht über Stirn und Augen.

Dann stapft er wieder langsamer weiter, und nach einer Weile, da er schon die Dorfstraße unter den Füßen hat, flüstert er: „Das war deine letzte — und schönste Tat, liebe Lilian. Ich habe dir längst alles — alles verziehen! Schlafe sanft — ruhe dich aus — liebe Lilian — liebe Mutter!"

Neunzehntes Kapitel

Hans Jochen hat auf den Feldern zu tun. Die Wintersaat muß in die Erde. Frau Elsabe wirtschaftet im Haus herum — sie findet als praktische Frau, die so viele Jahre auf dem Lande gelebt hat, genug Beschäftigung. Und sie ist im Tiefsten so froh, hier für einige Tage wieder mal nach Herzenslust für ihren Jungen werken zu können.

Der Major von Trautenau ist mit Hans Jochen losgezogen — er staunt nicht wenig, wie flott dem die Arbeit von den Händen geht.

Hans Jochen weist einmal kurz in die Weite:

„Da liegt noch Brachland genug, Vater — preiswert zu erwerben. Das muß ich auch mal kriegen. Wenn's mir in den nächsten Jahren bloß keiner wegschnappt."

Krähen krakeelen in dichten Schwärmen über das Land. Der Alte knurrt:

„Die Biester gibt's hier noch immer wie früher! Und gerade, wenn die Saat in die Erde kommt, scheinen sie sich zu vermehren."

Er nimmt die Büchse von der Schulter, die er mitgenommen hat, und knallt ein paarmal zwischen die schwarzen Schwärme. Es gibt ein mächtiges Geschrei in der Luft, und nach einigem Zögern segeln die schwarzen Raubritter der Luft ab, um andere Felder zu beglücken.

Trautenau brummt lachend:

„Und wenn die Biester nicht da wären, wäre einem auch nicht wohl. Man ist an das Zeug so gewöhnt. Sie würden einem hier geradezu fehlen — zumal im Herbst und Winter."

„Na, Junge, denn mak man noch 'n beten. Ick warr man noch 'n lüttne Weg maken, is ja wedder drög Weder. Villich na Erlenried hen, ick glöv bina na de Finkenhüs."

Und nach dieser heimatlichen Sprachprobe, die ihm wie von selbst über die Zunge rutscht, setzt er rasch hinzu:

„Bloß mal reingucken, so im Vorbeigehen, weißtel Oder so von weitem. Bin ja neugierig auf das Vogelbauer, in dem so ein reizender Vogel aufgewachsen ist."

Hans Jochen sieht ihm lächelnd nach, wie er mit derben Landmannsschritten über den ungebrochenen Acker zum Feldrain hinüberstapft. Ist doch ein famoser Kerl im Grunde seines Herzens, der Alte!

Der pfeift leise vor sich hin. Natürlich den Hohenfriedberger. Barometer also: Ausgezeichnete Stimmung!

Kräftig zieht er die reine, kühl-frische Luft in die Lungen. Hol's der Teufel, der Junge hat doch wohl recht gehabt, denkt er. Es dauert bloß immer eine Weile, bis ein besserer, älterer Krauter zugibt, daß so ein junger Dachs im Grunde genommen klüger gewesen, als man es selber mit seiner sogenannten Erfahrung war. Wer weiß, ob man sich da drüben — überm Fluß — in dem pompösen Rahmen des großen Selbitzschen Gutes so wohl gefühlt hätte wie hier auf der kleinen Klitsche, die überhaupt eine Klitsche erst werden will, die sich der Hans Jochen aber selber erschuftet hat!

„Gottsdonner und Hagelschlag", brummt Herr von Trautenau vor sich hin, „es muß doch ein Unterschied sein!"

Pfeifend marschiert er weiter auf der etwas klebrigen Straße, die nach Erlenried hinüberführt. — —

(Fortsetzung folgt.)

SLUB
Wir führen Wissen.
Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff
WILSDRUFF